

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Über Berg und Tal. Von Josef Wehinger

[urn:nbn:de:bsz:31-335901](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-335901)

## Aber Berg und Tal.

Von Josef Wehinger.

**W**ie magst Du Dich ereifern und ärgern, mein lieber Freund, über Leute, die man am besten mit Verachtung straft. Laß sie ziehen, wenn sie das Bedürfnis haben, ihr Geld im Ausland zu vertun, wo man uns Deutsche während des Krieges und bis heute verhöhnt, verleumdet und verspottet hat, wie es geschäffiger von den Franzosen nicht geschehen konnte. Wohl könnte man diese Gelder in der Heimat gut gebrauchen, aber — wenn sie nicht gern gegeben werden, sei neidlos darauf verzichtet.

Komm mit, wir wollen uns der Herrlichkeiten unserer lieben Heimat erfreuen und uns heute ein Stückchen unseres ewig schönen Schwarzwaldes betrachten.

Rüstig schreiten wir aus, aber es soll uns nicht genügen, lediglich auf Höhenwegen eine Anzahl Kilometer abzustrapeln. Wenn wir da oben in reiner Bergesluft dem Waldesrauschen gelauscht, die erhabene Ruhe der dunklen Tannenforsten bewundert, uns an der Ferne im Morgensonnenschein erbaut haben, steigen wir herunter in die Talgemeinden mit ihren weit verstreuten Höfen. Dem Klang der Herdenglocken, die von Berg zu Berg hundertstimmig zur zarten Harmonie vereinigt unser Ohr erreichen und dann lauschen wir dem Murmeln hurtiger Bächlein.

So ungefähr beredete der weißbärtige Alte, den wir, wie sein Freund Hans es tut, Sepp nennen wollen, seinen Freund zum Mitgehen in die Berge. Einem bemooften Dörrständer im dichten Tannenwalde könnte der graue, schlanke und lange Sepp verglichen werden. Der dicke, kurze Hans aber ähnelte einem Kürbis, den man auf zwei, auf die Spitze gestellte Zuckerhüte gesetzt und darauf eine mächtige Dickrube als Behauptung gesteckt hatte. Schon oft hatte der schwerfällige Hans gehört, daß ihm das Wandern in freier Luft zuträglich wäre, aber er wollte erst versichert sein, wie es dahinten im Walde bestellt sei mit den Verpflegungsstationen, wie lange er gehen müsse bis zur ersten Einkehr, wann, wo und wie er wieder zu einer Bahnhstation komme, falls er schon am ersten Tage des Schönen und Guten genug haben sollte. Der lange Sepp konnte ihn völlig beruhigen und so zogen sie denn an einem heiteren Herbsttage mit Eichenstock und Rucksack ausgerüstet im Morgenrauschen aus. Der Frühzug brachte sie ins Hölental. Jetzt aber, mein Lieber, müssen wir uns endlich schlüssig werden, sagte der Führer Sepp mit der Karte in der Hand. Wollen wir den Feldberg oder den Talsfürst besteigen? Steigen? Nein, Sepp, heute wird die Sonne heiß herunterbrennen, fahren wir doch mit der Post auf den Feldberg. Fahren gib's nicht, Hans, wandern, wandern wollen

wir. Komm, wir wenden uns nach deren Seite Richtung Breg, Kinzigtal, und Kniebis. Gut so, aber verbindlich nur nach dem heute Erreichbare, morgen reden wir wieder, und wenn wir lange leben, magt dann kommen wir vielleicht auch mal aufbegreif Kniebis.

Einen prächtigeren Tag hätten die Ben gewählt wählen können. In goldener Helle stand die Sonne über den Wipfeln an den dunklen, lang sich hinziehenden Tannendungen. Die Wanderer schritten rüstig aufwärts.

In den Vogelbeerbäumen hielten Schweiftrijunger Stare Gesangsprobe, sie ließen nicht hören. Am Waldrande humpelte statlicher Gase, schaute sich nach den nern um, pudte den Bart, ließ sich bewund bis der Hans ihm einen guten Wozurief.

Immer steiler wurde der Weg. fand es Hans, um eine Atempause zu nehmen, ab und zu nötig, dem leichtfüßigen ten, der immer einige Schritte voraus anzurufen: Jetzt schau' doch mal zurück Tal, das ist ja großartig. Ja freilich, großartig, es wird immer schöner, je wir steigen, also komm doch mit. Schwemend stampft der schweißtriefende Hans Wieder dreht er sich talabwärts, aber mal ganz für sich. Er nimmt etwas aus Tasche und hält es vor's Gesicht, neigt Haupt weit zurück, als wolle er auf der sten Tanne einen Vogel beobachten. guckt er gar durchs Glas, sagt der vorangegangene Sepp vor sich hin, ich hätte viel Interesse an den Vögeln nicht zugeht Ein Glas war's schon, was den Hans betigte, aber ein Schnapsglas mit edlem Geist. Dem Niechorgan des Sepp war Geistesdurst nicht entgangen. Er bat Freund, ihn doch auch mal durch sein Glas sehen zu lassen.

Jetzt aber haben wir die Höhe bald wonnen, mein Lieber, dann wird der lere Gang eingeschaltet. Schau', Hans, da wir auf dem Höhenweg, dort ist das des Schwarzwaldvereins. Du wirst noch einsehen lernen, welch große Verdienst dieser Verein erworben hat im der Heimatkunde. Ja, ja, Sepp, ich begreife das schon, aber Dich begreife ich nicht, Du von seinen Einrichtungen keinen Gebrauch machen willst. Für wen, meinst Du, daß Bank geschaffen sei? Doch sicher für die und hungrige Wanderer? Hergelesen! Er doch, Hans, da drüben am Waldrand mächtige Rauch. Mir scheint, dort sind ler am Werk, das sollten wir uns an Berde mich hüten, da seh' Dich her und Deine alten Ständer nicht unnötig, entkauend der Dike, diesmal weiß meine Rat zu geben; Hirtenbuben sind es, die

artoffelkraut verbrennen, aber ja keine  
 öhler, die sind ja auch im Schwarzwald  
 st ausgestorben. Sepp findet nicht Zeit zu  
 zen, er beugt sich über einen Ameisenhaufen  
 und beobachtet mit einer zweiten Brille. Nur  
 nach dernen Schluck läßt er sich von Hans aufnöti-  
 ginal in, und schon zieht ihn der Flügel Schlag  
 ndlich nur nes Auerhahns wieder vom Sibe auf. Er  
 en reden ist des Weges langsam weiter und Hans  
 leben, Mt verdrießlich nach, da ihm solche Unruhe  
 ch mal aufabegreiflich ist. Sepp hatte an einem  
 sich aufgescharrten Fuchsbau storchelnd auf  
 ten die Ben gewartet. Jetzt schritten sie auf dem wei-  
 ldener Ben, ebenen Wege meist im Schatten hoher  
 Wipfeln annen rüstig aus und Hans hielt sich tap-  
 n Tannent an des Freundes Seite. Schon war eine  
 ten rüstiganzahl von Kilometern überwunden, die  
 onne stand hoch über dem Walde, als der  
 jielten Schweißtriefende Kolof unter einer schattigen  
 sie lieben eißtanne seinen Stock in den Nasen stieß,  
 humpelte n Gut darauffetzte und kurz und bündig  
 ach den klärte, lieber Freund, hier ist gut sein, da  
 sich bemun großes halt. Sein Rucksack fällt ins Gras  
 guten Mod er selbst lehnt schon mit dem Rücken am  
 den Baumstamme, die müden Beine von  
 Weg. Er streckend. Sepp aber geht stumm rings  
 aufe zu ge den Niesenbaum, blickt nach seinem schön-  
 ichtfüßigen n Wipfel und sagt mit wichtiger Mtene:  
 e voraus ehr als 200 Jahre ist dieser Baum alt,  
 mal zurück enn er reden könnte, was würde er uns an  
 freilich, erlebnissen erzählen; wie mancher Sturm  
 öner, je sag in seinem struppigen Geäst gewühlt und  
 it. Schwat seinem Stamm gerüttelt haben? Allem  
 nde Hans er standgehalten. Wie viele seiner Bes-  
 ris, aber ser mögen ins Grab gesunken sein? Wenn  
 etwas aus bedenke, daß erst die dritte oder vierte  
 ht, weigt eneration Bauholz nützen kann von einem  
 er auf der ute angepflanzten jungen Walde, so muß  
 bachten. ) befürchten, daß gegenwärtig am Bestand  
 der vorat sceres deutschen Waldes gesündigt wird zum  
 ch hätte ih achteil kommender Geschlechter, denen es an  
 n Hans be n Holz fehlen wird. Ich achte Deine Sorge  
 it edlem st die Nachwelt, lieber Freund, aber ver-  
 Sepp war ste Dich selbst nicht und gönne Dir jetzt  
 Er hat uhe, so ermahnt der gutmütige Hans und  
 urch sein trachtet fast wehmütig seinen Reisegefähr-  
 n, der sich auf einen Baumstumpf nieder-  
 st und in seinem Rucksack stöbert. Lieber  
 ann, sagt er, Dein Rucksack sieht Dir ganz  
 ich, er hängt so schlaff an dir, wie die Klei-  
 er, es ist nichts drin. Willst Du den hüben-  
 n Johannes in der Wüste spielen und hier  
 en fasten und beten? Jetzt sag' mir mal,  
 as hast Du denn vom Leben? Du machst  
 r nichts aus Speise und Trank, wenn Du  
 rbt, ist den Wärmern alle Freude verdor-  
 n. Allen fröhlichen Geselligkeiten und Fest-  
 hkeiten bist Du von jeher aus dem Wege  
 nangen. Gearbeitet hast Du früh und spät,  
 rans, jahrein. Was Du für andere alles  
 an, dankt Dir kein Mensch, und was Du  
 r selber erworben, ist im stinkenden Mil-  
 rdenstumpf versunken. Sag', was hast Du  
 m Leben? An solche Dinge darf man nicht  
 mer denken, guter Hans. Das Kostbarste  
 mir doch geblieben: Gesundheit und Ar-  
 tsfreunde. Den Kopf habe ich hochgehalten  
 d meinen guten Humor habe ich herüber-

gerettet aus all dem Schlamassel. Ja, Sepp,  
 Du bist ein sonderbarer, ein glücklicher  
 Mensch. Du hast keine Bedürfnisse, verlangst  
 nichts vom Leben, also fehlt Dir nichts. Wohl  
 dem, der es Dir nachmachen kann. Ich aber  
 müßte ein schlechter Gastwirt sein, wenn ich  
 meinen Gästen nicht mit gutem Beispiel vor-  
 angehen wollte. Bedürfnislosigkeit war lei-  
 der nie meine Sache. Und wollte ich sie mir  
 jetzt angewöhnen, so müßte mir der Schnei-  
 der bald aus jedem Anzug zwei machen. Der  
 dicke Hans ist ein Mann, der es machen kann,  
 ein gemachter Mann. Er verlegt sich nur noch  
 darauf, seine Gäste zu unterhalten und da  
 und dort nach dem Rechten zu sehen. Sein  
 Gasthaus ist berühmt, weil er streng darauf  
 achtet, daß nicht nur mit dem Porzellan ge-  
 klappert, sondern auch tüchtig aufgetragen  
 wird.

Während die beiden den letzten Rest aus  
 Hansens Flasche auf die vertilgten Brat-  
 würste gießen, kommt aus dem Waldweg ein  
 Männlein auf sie zu und bittet um ein Fänd-  
 hölzle. Es ist heute das erste menschliche We-  
 sen, das ihnen begegnet, und was für eine  
 wunderliche Figur. Klein und unterernährt,  
 in Kleidern, die offenbar ursprünglich einem  
 normalen Menschen als Hülle gedient hat-  
 ten, sah er wie eine Vogelscheuche aus. Im  
 kahlen Gesicht stand die Nase so stark hervor,  
 wie das Sprungbrett im Schwimmbad. Das  
 ganze Gesicht erinnerte an die Dachreiter-  
 figur auf dem Münsterdache, oder jetzt, wo  
 er gähnend den Mund aufsperrte, an das Ge-  
 sicht der Kleienkozer in den Mühlen der Wäl-  
 derhöfe. Der kleine Alte trug auf dem Rücken  
 eine Rolle Sohlleder und an einer Schnur  
 aufgefaßt eine Anzahl Schuhleisten. Er warf  
 alles ins Gras und holte seine Tabakspfeife  
 aus der tiefen Rodtasche heraus. Der wie  
 ein Kolof am Boden liegende Hans blickte  
 halb belustigt, halb mitleidig auf die jämmer-  
 liche Figur des Männleins und frug ihn, ob  
 er nicht erst ein Stück Brot mit Wurst essen  
 wollte, ehe er die Pfeife anzünde. Ein beg-  
 lücktes Lächeln war die Antwort. Der Arme  
 setzte sich seitlich auf den Grabenrand, er-  
 zählte, daß er Schuhmacher sei und in dem  
 Tal da unten und in den Nachbartälern von  
 Hof zu Hof gehe und die Schuhe flicke für Alt  
 und Jung. Der Bauer kaufe das Leder und  
 gebe ihm Kost und auch etwas Lohn. Er sei  
 weitem bekannt, man nenne ihn nur den  
 Schusteralfi. Er müsse auch viele Botengänge  
 machen, zu Hochzeiten einladen und Leichen  
 ansagen. Von allen Bauern und Bäuerin-  
 nen wüßte er die Namenstage, da täte er im-  
 mer gratulieren und bekomme ein gutes  
 Neunebrot oder ein Mittagessen. Wo gehen  
 Sie heute hin, frug Hans. Do nab ins Tal,  
 in de Bläsibhof, i mueß aber do unte glie  
 akehre im nächste Hof — do drübe goht a Wegli  
 nab — die häwe hüt Lauf g'ha. Alfi, sagen  
 Sie mal, ist in dem Tal da unten auch eine  
 gute Wirtschaft, wo Fremde einkehren und  
 wohnen können? Jo, Herr, sell willt meine,  
 die hän sogar Sturgäsch. Wie weit ist es bis  
 zur Wirtschaft? Vom erschte Hof do unte

noch e schwach Stündli. Wie weit gehen Sie? Ich muez felt vordi, 's ischt a d'r Schtrof. Jetzt wendet sich Hans an Freund Sepp mit fragendem Blick und sagt halb bittend: Ich meine, wir steigen für heute unter der Führung des Alisi ins Tal hinunter und befehen uns die Höfe und die Leute, wie Du ja in Aussicht genommen hast. Und setzen uns fest in der Wirtschaft, ergänzte der andere, und kommen von unserer Richtung ab. Hör' mal, Sepp, zum Kniebis hab' ich so wie so kein Vertrauen. Also Du sollst recht haben, aber dann gleich los. Alles Gepäc wird aufgegrast und der Alisi hebt auch das leere Fläschle auf, riecht daran und sagt mit Kennermiene: Griesewasser, des muoz der Haldebur fülle, sell goht in d' Tauf. Der Alisi mit seinen klappernden Leisten voraus, hinter ihm Hans der Dicke und am Schlusse der lange Sepp, klettern die Drei den steilen Hang hinunter zum Haldehof. An steilster Stelle kommt Hans ins Rutschen, kollert wie eine Balze über den Schuster weg den Hang hinunter, bis ein Wachholderbusch ihm Halt gebietet. Der Schuster schreit, der Hans erhebt sich fluchend und der Sepp geht vom Schreden zum Lachen über und lacht, wie er sonst im ganzen Jahr nie gelacht, sodaß es im Haldehof unten widerhallt.

Breit und massig lehnte sich der stattliche Haldehof, einer der größten im Tale, an den Berghang mit seinem mächtigen, verwitterten Schindeldache und dem im Laufe der Jahrhunderte ohne Anstrich dunkelbraun gewordenen Gebälk. Er ist, wie alle diese alten Höfe, mit dem Landschaftsbilde so verwachsen, als wäre er mit Berg und Wald und Wiese gleichzeitig aus des Schöpfers Hand hervorgegangen. Hoch oben in dem Dachraume führt von der einen Giebelseite die Einfahrt zur Tenne, die sich über den Ställen und der Wohnung die ganze Hauslänge bis zum südlichen Giebel hinzieht, wo eine Wagendeichsel zum Laden herausragt mit den im Winde klirrenden Ketten. Etwas tiefer sehen wir die malerisch schöne Galerie mit geschnitzten Trägern und Sprossen. Darunter die niedere Fensterreihe mit ihren kleinen Scheiben, die am ganzen Wohnraume blizblau in der Sonne schimmern. Davor die zierlich gebastelten Blumenbretter mit lang herabhängenden Nelken und Geranien. In dem bemooften Brunnentrog plätschert reichlich Wasser. Im Abwasser puddeln sich weiße Enten. In den Ställen ist Ruhe. Alle Rinder weiden hoch oben am Berge. Ihr trauliches Schellengeläute erhöht den landschaftlichen Reiz.

Während der Alisi in die große Wohnstube tritt, machen die beiden Wanderer einen Rundgang um den Hof. Sie sind jetzt bei der Schweinezucht angekommen. Die Einrichtung der Ställe, der Auslauf, die Wühl- und Badeslegenheit zeigt, daß der Haldebauer nicht rückständig ist. Zwei mächtige Muttertiere mit etwa 20 Ferkeln und 6 bis 8 Läufern lassen sich wohl sein in Gras und Schlamm. Du, Sepp, sagt der Hans, da ist

es ja ein Vergnügen eine Sau zu sein. ingeheit hast recht, den Tieren ist es wirklich saunzen auf Sieh' mal die prächtige Weide dort, die lang daz ganzen Hof gut anleibt, wirft ihren Schach zue, auf die ganze Schweinesfamilie. Schere die Schweine sieht man bei uns nicht, m Auf Hans. Wie die lange Körper haben und nur no fällig lange Ohren, das gefällt mir. Ja, war am Du denkst halt schon wieder an die Tal. Es w fulzen, da möchtest Du heute Abend ein Bürgerm solcher Ohren auf dem Keller haben. In and der sehen hat der Schuster seine Glückwünsche enspiel, gebracht. Ifer Herrgott mög' segne Alu warteten und Kind, hat er dem beglückt lachenden Angeduld gori gesagt. Und de Büri laß i an gratul immer w Maidli hond er guene, drum word d' B So bleib groß sie, daß e Büebli komme ischt. Das ist do her, Schuster, is e Blutewurst und trüg die Bir Schnäpsti. Vergelt's Gott, Gregori. Pfarrer Ihr grad vom Schnaps schwäged, möcht' mache in e Bitt' vorbringe. Am Wald obe han i heren e Herre antrosse, der ein hät 's Grimmlste. W g'ha, er hät sie grad g'wältz am Bode Alten wo er noch sin Schnaps luegt, ischt 's Flöcht es usglosse gste. I han dene Herre de nicht gut zeigt, jetzt luged sie de Hof an, dort sind er Herr am Enteweiber. Ihr tötet e guets Ber wenn Ihr des Fläschli wieder fülle tötet Schwer e wenig Griesewasser. Uf sel kummt woerb, nit an, Alisi. So, bring' des dene Herre. ann ihn kann sie der Tauf' wegen nicht einladen aufhalten die Stube zu kommen. Sag' mol, Alisi: ein Un deutet einer von dene Herre die sieben sie, spiel und der andere die sieben mageren Jäpfarrer Die mageren sieben habe mer schon g'böhnlich aber ich fürcht', es wird vierzehn magere Gego keine fetten mehr geben, sagte der Schragte de raßt Han

Alisi übernimmt wieder die Führung Wirtin. abwärts. Die beiden Wanderer luden voof, sag ein, einen Schoppen mitzutrinken, als sie inser lich die von Alisi anscheinend nicht vergeßfarrer gerühmte Gastwirtschaft erreichten. Dieberall n häbige, saubere Wirtin bot freundlichen Tal bei komm und frug nach dem Begehr der Sepp und Leid Den Alisi wies sie an das Tischle am Hilt au er ließ sich aber diesmal nicht beiseite legentlich ben. Selbstbewußt stellte er das Kirschwaz zu kon fläschle vor die beiden Herren auf den Ach schind So, sagt er, z'ersch ein Schluck vu 's Hen Nat bure Griesewasser, daß Ihr nit no moem Do Grimme krieged vu dem kalte Bier. Die eigeher den nippten an dem Fläschlein und überenthälten es dann dem Schuster. Hans erzählt sie mit Wirtin, daß Alisi ihnen die Wirtschaft Bald und goldenen Däfen so warm empföhlen kriegeszei daß sie sich nur auf sein Zureden entschloßht der hätten, in dieses paradiesische Tal herum hier zusteigen und hier bis morgen Raft züäter für ten, wenn sie Aufnahme fänden. Ja Heimat, wenn die Herren bei uns vorlieb nehuste zu wollen. Alisi, des Trinkens nicht gewa, und da er nur trant, wenn es nichts kostete, wlltet ihn bald gesprächig, sodaß die Wirtin ihmal auch mahnte, seinen Weg fortzusehen, daß je sind nicht die Nacht auf den Hals komme. Daß ein er wieder des Weges komme, soll erweisen G Abendbrot bekommen. Folgsam humpelten die

zu sein, ungeheirte Männlein tafabwärts. Die Leutlich saugen auf seinem Rücken klapperten und er dort, die lang dazu: „Fahr' usi, fahr' abi, fahr' Röhthegren Schach zue, wie tanzed die Schwobe, wie klappalle. Ehre die Schue.“

nicht, m Außer unseren beiden Wanderern sahen aben und nur noch drei Männer in der Wirtschaft und mir. Ja, war am runden Tisch im Herrgottswinkel. n die Tel Es war der Jörgenbur, seit vielen Jahren bend ein Bürgermeister des Ortes, der Schwarzenbur noben. In und der Wirt selbst. Vor ihnen lag ein Karadwünsche enspiel, eine Schiefertafel und Kreide. Sie segne M warteten auf den vierten Mann zum Cego. achenden Angebuldig schaute der hagere Schwarzenbur au gratul immer wieder nach der Schwarzwälder Uhr. — word d' B Wo bleibt denn nur unser Herr Pfarrer heute, ischt. Do's ist doch längst über seine gewohnte Zeit. und tr Die Wirtin gibt die Auskunft, daß der Herr

Gregori. Pfarrer Besuch d, möcht' mache im hin- be han i deren Tobel- s Grimmsste. Mit dem am Bode lten Luaiian scht 's Bläht es gar berre de nicht gut. Wenn dort sinder Herr Pfar- guets Wer jemand fülle tätet schwer trank kummt weiß, dann ne Herre. ann ihn nichts t einladen, aufhalten, auch wol, Alisi: ein Unwetter. e sieben so, spielt Cuer geren Ja Pfarrer ge- schon a vohallig einen n magere Cego mit? der Schragie der Kur- last Hans die Führung Wirtin. Ja- rer luden dool, sagte sie, en, als sie unser Herr nicht verge Pfarrer tut ten. Dieberall mit im undlichen Tal bei Freud' hr der Herrnd Leid. Er chle am Hilt auch ge-

beiseite eigentlich einen Senwagen laden, wenn er s Kirchwa zu kommt und sieht, wie ein alter Mann auf den Ach schindet. Er weiß in vielen Dingen gu- va 's Dien Rat zu geben, ergänzt der Wirt. Auf je- nit no maem Hof hat man Freude, wenn er im Vor- Bier. Die gehen einlehrt und sich mit Jung und Alt und überenthält. Er spricht auch mit jedem Knecht, is erzählt sie mit dem Bauer über die Geschäfte in Wirtschaft Bald und Feld. Was er nur über die lange npsfohlen Kriegszeit getan hat in unserer Gemeinde, en entschließt der Schwarzenbur fort, daß wird man Tal herum hier nie vergessen. Er war ein Wohl- a Rast zuäter für die im Felde, wie für uns in der en. Ja Heimat. Ueberall suchte er zu helfen und orklieb nehußte zu raten und die Leute aufzurichten. nicht gewa, und in der Kirche, lobt die Wirtin, ihr kostete, wußtet ihn predigen hören. Es gehen manch- Wirtin ihmal auch Touristen am Sonntag in die Kirche, gen, daß sie sind immer erstaunt und wundern sich, komme. Daß ein Herr mit solchen Gaben in einer so e, soll erleinen Gemeinde belassen wird. Dann wer- humpeltten die Leute hier auch fleißig die Kirche be-

suchen, bemerkte unser Hans. Leicht möglich, fleißiger wie Du, murmelte Sepp dazwischen.

Der Bürgermeister bestätigte, daß sich der jetzige Pfarrer über den Kirchenbesuch nicht zu beklagen habe, selbst im strengen Winter kommen Männer und Frauen von den Nebentälern herüber über die verschneiten Berge. Das ist der Unterschied gegen früher. Der damalige Pfarrer wußte jeden Sonntag zu schelten und zu wettern, als wäre an den Leuten hier kein guter Faden mehr. Er hat seine Leute nie wirklich gekannt, weil er mit ihnen nie verkehrt hat. Er ist aus dem Pfarrhaus nur herausgegangen, wenn er gerufen wurde, und hat nur das erfahren, was ihm die Köchin und eine scheinheilige Bet- schwester zugetragen. Diese beiden Weibsbil- der hat man im Dorf gefürchtet, weil sie böse

Zungen hatten, aber der Pfar- rer hat ihnen geglaubt. Das gab Unfrieden, und mancher ist der Kirche fern geblieben, oder ab und zu in die Nachbar- gemeinde ge- gangen. Da hat es aewiß auch in Wahlzeiten Staubwolken gegeben, be- merkte Sepp fragend. Das gerade nicht, aver der Herr hat doch ver- schiedene ins entgezengezeigte Lager getrie- ben. Das ist wieder anders geworden. Der jetzige Pfarrer

spricht nie von Wahlen, er ist seiner Leute sicher, ihm ist ein Wahlkampf zuwider, er weiß auch, daß er im Kampf mehr ver- lieren, als gewinnen würde. Wer da meint, wir seien hinter dem Mond daheim dahin- ten, der . . . . .

„Lueg emol, Wendel, ruft die Wirtin ihrem Manne zu, ich mein', der Herr Pfarrer kommt vom Wald herunter. Ja, das ist der Herr, aber er geht schon auf dem hintern Weg, der dem Pfarrhaus zuführt, stellt der Wirt fest. Mit dem Cego wird's heute nichts mehr sein, wenn der Herr einen Schwerkranken besucht hat, ist er nicht mehr in der Stimmung, da bleibt er daheim. Das wird schon so sein, sagt der Bürgermeister. Zum Schwarzenbur gewendet meint er, und wir beide? Wir machen unsern Weibern eine Freude und gehen heute früher heim. Einverstanden, Bürger- meister, aber vorher noch eins zum Abge- wöhnen, oder besser e Griesewässerli. Die Wirtin hatte den beiden Fremden inzwischen



Rast der Freunde.

ein reichliches, mit ihrer ganzen Kunst bereitetes Nachtessen vorgelegt. Sie hatte aus dem Eintrag ins Fremdenbuch ersehen, daß sie einen Gastwirt und einen Privatier beherberge. Der dicke Wirt soll nicht die Nase rümpfen über die Küche im goldenen Ochsen. Der Ochsenwirt nahm jetzt Platz bei den beiden Touristen und äußerte seine Freude, daß er heute einen Kollegen beherbergen dürfe, und Hans gab seiner Befriedigung Ausdruck über das, was der goldene Ochsen biete. Wenn die Ochsenwirtin selbst die Küche regiere, so könne er ihr und dem Wirt nur gratulieren.

Jetzt marschierte das ganze Personal, kleinere und größere Kinder, Knechte und Mägde, alle, die zum Haushalt gehörten, zum Nachtessen auf und nahmen am langen Tische in der anderen Ecke Platz, nachdem ein kurzes Tischgebet gemurmelt war. Suppe, Milch und Kartoffeln in der Schale ist das übliche Nachtessen, das beinahe wortlos und in aufständiger Geschwindigkeit eingenommen wird. Nach einem vielstimmigen: „Gut Nacht, schlafet wohl!“ gehen alle ab, so rasch, wie sie kamen, nur der erwachsene Sohn nimmt vom Vater die Befehle für den kommenden Tag entgegen. Auch die beiden Gäste gehen bald in ihre Gemächer. Es fällt ihnen auf, daß jeder Tritt im Schlafzimmer ein Dröhnen und ein Klirren aller Gegenstände hervorruft. Das ganze Obergeschloß hat keine Mauern, nur Holzschwerk. Hochaufgestützt stehen die sauberen Betten, und der dicke Hans sinkt mit einem „Du!“ tief in das weiche Lager. Die Bettstatt aber, die solches Gewicht nicht gewohnt ist, knarrt, als wolle sie in Stücke gehen. Sein Freund im anderen Zimmer steht stumm und bedächtig vor seinem Lager und überlegt, ob denn diese Lagerstätte zu kurz oder zu lang sei. Fürsorglich lehnte er eines der vielen Rissen an die Kopfwand, damit nichts Anstößiges passiere. Bald verfiel er in einen tiefen Schlaf, und die Wirtin, die als letzte im Haus in ihren Strohschuhen durch die Gänge huschte, hörte von ihren beiden Kurgästen nur noch das tiefe Schnarchen des Hans.

Der Haushahn kümmert sich nicht um die fremden Schläfer im Hause, er tut seine Pflicht. Punkt 3 Uhr morgens schreit er wie alle Tage seinen Weckruf in die Nacht hinaus, es gilt ja seinen Hühnern und dem verhassten Nachbarhahn, den Menschen zulieb oder zuleid kräht er überhaupt nicht. Unserem Sepp aber sind diese Töne ungewohnt, sie schrecken ihn aus dem Schlafe und geben ihm Anlaß zum Grübeln. Sechsmal hat der Hahn gekräht in einer Serie, — ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnet haben, sprach der Herr zu Petrus. Wenn aber dieser unzuverlässige Petrus dennoch zum Fels wurde, auf den Christus seine Kirche gebaut, so muß doch vieles zu schwarz gemalt sein, was der Herr Missionar nentlich gepredigt hat, und wer könnte überhaupt noch — — — Kiferiki — — — laß mich in Ruh, Kerl. Als wollte er dem Hahn den Rücken drehen, lehrt er sich gegen die Wand und

schläft wieder ein. Im schweren Traum er mit vielen anderen im grünen Nebel den mächtigen Toren im Vorraum des Saals, wo alle zu dem einen Tor wie die Abgewiesenen zum anderen Tor wie herausgelassen werden. Es kommen viele wieder heraus und das schwere schlägt hinter jedem Herauskommenden schauerlichem bum—bum wieder zu.

Der Morgensonne erste Strahlen fallen er heute nicht bewundern, sie stand schon so hoch, als er verwundert im Zimmer umhinfuhr und sich besann, ob er wache oder träume, denn noch hörte er das unablässige bum—bum, das aus der Ferne herüberdröhnte. Der schöne Morgen und die gierde, die Ursache dieses eigenartigen Schrens zu erforschen, drängte ihn, sich eilig auszuweichen. Das Frühmorgens Ausgehen fertig zu machen. Hans wollte er später mit dem noch schnarchenden Hans einnehmen. Ohne jemanden zu beachten erreichte er die Straße und ging den Weg in der Richtung des eintönigen Schnarchens. Ein Weg durch die Wälder führte ihn zu einem langen, mit Schindeln verdeckten, verwitterten, offenen Schuppen vor dem einige Stöße Bretter und eine zahl glatter Fichtenstämme lagerten. Ein Wächlein schüttete mit Brausen seine auf ein Wasserrad und drinnen im Schuppen hob und senkte sich die „Kloppsäge“ bum—bum und schnitt gemächlich, aber forrest den Stamm zu Brettern und zwar ganz klein ohne jede Aufsicht. Der Säger mag Fröhlichkeit gegangenen sein, er hatte ja Zeit genug, bis die Säge einmal durch war. Der müde Hans auch sehen, aber von dem Traum sage ich dem Spötter nichts. Etwas verspätet eingenommenem Kaffee, übrigens auf sein gedecktem, mit frischen Ästern geziertem Tische aufgetragen waren die Beiden bald einig, jedenfalls zum nächsten Tage hier zu weilen und sich Tale umzusehen. Es ist eine Freude, Bluzianer zusehen zu dürfen, Frau Wirtin, sagte sie, Langschläfer Hans, wie Sie schon so flink tierieren den ganzen Morgen in Haus und Garten. Ueberall ist es blank und sauber lezte Sie selbst sehen dabei aus wie eine Lehrerin. Ob ihr Herr, was täten Sie „So wie die goldi Ochse erzähle, wenn nit Ordnung wäre? Wolle die Herr die neu Zeitungen, hahsehe? Dank schön, Frau Wirtin, wir wir Dach dem tollen Getriebe der liederlichen Weltjahr 1780 rade einige Tage ausweichen und an derer im Turtur uns erfreuen, wir gehen nachher da id durch auf, wo ihre Kinder weiden, das heißt, im Mitt mein Freund sich zu diesem Aufstieg aufzubrengen hatte kann.

Guten Morgen, Herr Lehrer, komst sein mit Sie nit ein wenig herein, Sie können jetzt gerade den beiden Herren, die andere Gegieren gehen wollen, Gesellschaft leisten. ehe Grabbein ja doch die ganzen Ferien hindrem in den Bergen herum Gern bereit, id ihrer der die Gutmütigkeit im Gesicht trage Mut Lehrer und stellte sich den Touristen vor mens, sind sehr freundlich, Herr Lehrer aber vom Gehauf

er Traum  
en Rebel  
um des  
or hinein  
er Tor wie  
kommen  
schwere  
ummenden  
zu.  
zahlen kon  
nd schon  
Zimmer  
ache oder  
s unablä  
rne herü  
und die  
nartigen  
sich eilig  
Das Früh  
schnarchen  
den zu be  
nd ging d  
igen Sch  
die Mo  
mit Schin  
nen Schu  
und eine  
ngerten.  
seine Sch  
im Schu  
ge" hum  
rreft den  
zwar gan  
äger mag  
te ja Zeit  
war.

Die Drei stiegen nun unter Plaudern langsam bergan, dem Weidfeld und dem Talbe entgegen, ohne daß jemand das Ziel der Wanderung genannt hätte, immer wieder gegen das Tal umwendend, Hans, um nicht zu schnappen, und die beiden anderen, um die herrlichen Ausblicke zu genießen. Sie sahen wohl schon lange hier im Tale, Herr Lehrer, fragte Sepp. Ja, bald sind es dreißig Jahre, und ich habe nicht vor jetzt noch zu wechseln. Mit den Leuten hier ist wohl nicht auskommen? Gewiß, ich hatte nie Schwierigkeiten, man muß sich eben zu ihnen zu stellen wissen. Die Wälderbauern haben harte Kopfe, und wenn sie ihren Kopf gesetzt haben, es kaum möglich, sie von ihrer Meinung oder Einbildung abzubringen. Morgen wird der Mann zu Grabe getragen, „der alte Luzian Schwan“. Dort hinten, wo das Tal sich rechts öffnet, sehen Sie ein Dach aus der Vertiefung ragen, dort ist er alt und grau geworden und schon weggestorben. Es steht noch ein kleiner Hügel, auf dem er lag, und eine kleine Kapelle daneben, etwas tiefer, in der Talengegend. Also dort hat gestern Abend der Herr Pfarrer seinen Besuch gemacht, bemerkte Sepp im Scherz. Ja, und in des Herrn Pfarrers Gegenwart hat Luzian seine Augen für immer geschlossen. Auf jenen beiden Höfen haben solche hartköpfige Geschlechter gelebt, seit mehr als 100 Jahren, da gäbe es eine lange Geschichte zu erzählen.

Der Waldbrand war erreicht und damit auch eine größere Fernsicht. Der Herr Lehrer mußte Weisheit und konnte alle sichtbaren Gegenstände benennen. Meine Herren, sagte Hans, hier wollen wir aber rasten, er griff nach seiner Pfeife und bot den anderen Bistuben an. Herr Lehrer, Sie haben vielleicht Lust, uns etwas von dem verstorbenen Luzian und seinen Vätern zu erzählen. Ja, Herr Lehrer, sagte Sepp, es ist mir sehr lieb, wenn Sie sich für die Leute hier interessieren, etwas von der Art und Eigenart der Leute hier kennen zu lernen. Ich werde mich sehr freuen, wenn Sie sich am Main ins Gras und der Herr Lehrer begann seine Erzählung:

„So wie mir alte Leute erzählt haben, die mit Ordnung wieder von alten Leuten haben erzählen können, hat dort auf dem größeren Hofe, dessen Name ich Ihnen gezeigt habe, so um das Jahr 1780 ein wohlhabender Bauer gewohnt, und an dem im Tal wohl gelitten und geschätzt war. Er war durch sein kluges, leutseliges Wesen viel bei den Mitbürgern als Vorbild galt. Sein Grundbesitz war einer der größten im Tale. Er hatte nur eine Tochter, die schon 20 Jahre alt war. Sie liebte den Hof und die schöne Gertrud warb und die andere Gegenliebe fand. Zunächst war ihre Aufgabe die des Weibes, aber die Tobelbäuerin, die ihren Mann eine treue, liebende Gefährtin sein bereit, und ihrer einzigen Tochter eine gute, sorgfältige Mutter war, bedurfte keines langen Bedenkens vor sich, um die Ursache der Veränderung in der aber dem Gehaben ihrer Tochter zu ergründen, ob-

wohl sie erst einmal zwischen beiden jungen Leuten die Blicke wechseln sah beim Heimgang aus der Kirche da unten an der Weggrenze. Sie besprach diese Wahrnehmung mit ihrem Manne, vor dem sie kein Geheimnis hatte. Gottfried, sagte sie, wir müssen die Sache in Ruhe und mit Ueberlegung besprechen und behandeln. Gottfried sinnt stumm vor sich hin. Schon oft hat ihn der Gedanke bedrückt, daß er einst bei Uebergabe seines Hofes keinen männlichen Nachkommen haben werde, der in seine Fußtapfen treten und sein Geschlecht weiter vererben werde, daß vielmehr sein ganzer Besitz, den er so wohl gewahrt und gemehrt hatte, in die Hände eines fremden, noch Ungekanteten übergehen werde. Er hatte sich immer wieder mit dem Gedanken abgefunden. Jetzt aber, wo Tatsachen an ihn herantreten wollten, so früh schon, legte es sich ihm schwer aufs Gemüt. Seine Frau sieht das und redet ihm in ihrer Herzensgüte zu: Schau, Gottfried, wir haben freilich nur die eine Tochter, auf die wir immer stolz waren und die wir beide immer gleich lieb hatten, so wollen wir ihr halt gönnen, daß sie einstens alles besitzen soll, was wir hinterlassen. Und ihre Kinder sind ja auch unseren Blutes, wenn sie auch nicht unseren Namen tragen werden. Wir wollen ein andermal weiter sprechen. Die Weiden gingen ihrer Arbeit nach und die Angelegenheit kam in den folgenden Tagen nicht wieder zur Sprache, auch Gertrud sollte vorerst nicht erfahren, daß die Mutter ihr Geheimnis erforscht hatte. Die gute Mutter Valbine wollte ohnehin erst tieferen Einblick bekommen. Der Zufall kam ihr zu Hilfe und sie fand ihre Ueberzeugung bestätigt, als des Hansensbauern Frieder anderen Tages mit dem Fuhrwerk unten anhielt und der Gertrud, die in den Matten mit den Schafen und Ziegen sich zu schaffen machte, entgegenlief, ihr die Hand bot und lange, lange sich nicht mehr trennen konnte. Der Tobelbauer hatte sich bald beruhigt, er hatte alle Gedanken, die sich ihm in diesen Tagen aufdrängten, in sich verarbeitet und sein Plan war fertig, als er am Sonntag, während Gertrud und die Knechte und Mägde noch in Küche und Stall hantierten, mit seiner Valbine nach den Weiden sah und dort sich mit ihr auf der Holzbank in die Sonne setzte. Nun, Gottfried, begann die Frau zu sprechen und streichelte ihrem Mann die schwielige Hand. Hast Du Dir die Sache wegen der Gertrud überlegt? Ja schon, wenn es wirklich zu einem ernstlichen Verhältnis zwischen Gertrud und Frieder gekommen ist, dann wollen wir nicht mit rauher Hand störend dagegen wirken. Der Hansensbauer ist mir der Liebste einer im Tale, er verdient Achtung und seine Kinder sind rechtschaffen erzogen. Der Frieder besonders ist ein prächtiger und fleißiger Mensch. Zudem kann ihm der Vater ein recht gutes Vermögen mitgeben, wenn er auch den Hof dem Ältesten geben muß. Wir müssen aber die Sache erst reif werden und an uns herankommen lassen. Ja, Gottfried, sel-

schon, aber bedenke, lange Liebschaften sind gefährlich für junge Leute. Also wenn es soweit kommen sollte, Balbine, so denke ich, vorerst unseren Hof selbst zu behalten und für Gertrud und ihren Mann, wer es auch sein mag, einen kleineren Hof dort auf der nächsten Matte zu erbauen, der später uns als Leibgeding dienen soll, wenn wir des Hackens müde sind. Von Feld und Wald trennen wir etwa ein Drittel unseres Besitzes ab und schlagen es zum neuen Hof. Ich meine, damit können die jungen Leute vorerst wohl auskommen, bis ihnen alles zufällt. So ist es recht, Gottfried, besser können wir es nicht machen, sagte die Frau befreudigt. Die kluge Tobelbäuerin hatte sich nicht getäuscht. Der verliebte Frieder erspähte bald eine Gelegenheit, zunächst mit Gertrud und ihrer Mutter zusammen zu kommen, um die Aussichten für seine Werbung zu erkunden, um sich nicht beim gestrengen Tobelbauer einer Zurückweisung aussetzen. Die weitere Folge war, daß die beiden Väter bald darauf die Angelegenheit besprachen und sich über das gegenseitige Beibringen der Brautleute einigten, sodaß der Tobelbauer alle Vorbereitungen treffen konnte für den Aufbau des neuen Tobelhofes. Alles Bauholz wurde im Schnee vom Berge herabgeschlittet und von den Zimmerleuten beichlagen. Kaum war der Penz über die ungeheuren Schneemassen Herr geworden, da begann im Tobel eine rege Bautätigkeit, denn im Herbst soll die Hochzeit sein. Und sie war auch. Eine Hochzeit war es, wie man sie nur im Schwarzwald kennt. Aus allen Höfen der benachbarten Täler kamen zahlreich die Gäste herbei. Bald war der letzte Platz im Döfen besetzt. Ungeheure Mengen von Wein und Speisen wurden aufgetragen, und getanzt wurde, daß das Gebäl in allen Fugen knarrte. Die schöne Gertrud war in dem einsamen Talwinkel beinahe verborgen wie eine Waldblume aufgewachsen und hatte sich zu einer stattlichen Jungfrau entwickelt, die jetzt als Braut viel bewundert wurde. Der Frieder war nicht minder ein prächtiger Hochzeiter.

Des jungen Glückes Sonnenschein war im neuen Tobelhof eingezogen und schien keinem Dunkel mehr weichen zu wollen. Friede und Eintracht herrschte zwischen Eltern und Kindern. Wieder wich der erste Schnee von den Matten und Weiden. Eine Kohlmeise sang im Holderbusch im Garten des alten Tobelhofes: Zit ist do! Zit ist do! Du lieb's Bögil, denkt die Bäuerin erschrocken über diesen Ruf, so, so, die Zeit wird bald kommen. Die gute Balbine wahrte ein Geheimnis, an das sie kaum glauben konnte und nicht glauben wollte. Kann es überhaupt möglich sein, jetzt nach 20 Jahren und in meinem Alter, fragt sie sich bekümmert. Und doch, ich muß jetzt mit Gottfried sprechen.

Aber, Balbine, wenn es nichts schlimmeres ist, dann sei doch nicht so, als wäre ein Unrecht geschehen, beruhigte Gottfried die schluchzende Frau und zog sie gerührt an

seine Brust. Aber Gottfried, denk doch, werden die Leute sagen, und erst Gertrud und der Frieder. So hat es Gott Balbine, nur ihm sind wir Rechenschaft dig. Wenn es zudem ein Bublein sollte, ein gesundes Bublein, so würd Gott danken, Balbine, für das späte

Benige Monate später konnte von zu Hof das Ereignis vom alten weiter erzählt und mit Verwundern chen werden. Im Hof selber war Freude, denn es war der Wunsch des Gottfried in Erfüllung gegangen, ein war ihm geschenkt. Der Frieder Gertrud waren auch eines glücklichen gewärtig, aber das hatte noch Zeit. Kunst des kleinen Schwagers traf wie ein Keulenschlag. Unfähig sich eilte er hinauf in den Wald, bergan rannte er ohne Raß und konnte klaren Besinnen kommen. Endlich nieder auf einen Grenzstein und überlegen. Kann ich mich so vor zeigen? Was hat denn das Dasein geborenen Kindes meiner Schwieger für eine Bedeutung in meinem denn meine Existenz gar so gefährdet steht fest, Gertrud ist nicht mehr bin des Gesamtgutes im Tobelhof stimmt ist zu erwarten, daß den Hof niemals der Gertrud und mir geben, sondern selbst bewirtschaften sein Sohn herangewachsen ist, auf Geschlecht sich auf dem Hof das seit Generationen geschehen ist. das Vermögen, was Gertrud jetzt halten hat, nicht schon groß genug, mehr als mein Beibringen und größer der meisten Bauerntöchter im Tal, wo ich mehrere, ja 6 bis 8 Kinder sind? ich nicht von allen Seiten beneden jeren neuen Hof, um die guten den Wald? Hätte ich die brave, Gertrud nicht mit Freuden genommen, wech mehrere Geschwister gehabt hätte? sie sich nicht bitter kränken, wenn durch mein verdrießliches Gesicht würde, daß mir Geld und Gut mehr als ihre Person, die ich bisher schätzt? Und wem könnte ich eine messen, daß es so kam, wäre es nicht Undank, wenn ich mich meinen eltern mürrisch zeigen wollte, wo doch ihr Liebste anvertraut und mir und Gertrud so gut meinen Frieder, so sprach er zu sich den Teufel der Habgucht nicht Glück und den Frieden in den stören. Raß sprach er auf, jodelnd gend eilte er den Hang hinunter zu. Froh und mit sich selbst er vor seine junge Frau und sagte nach der Mutter zu sehen, sagte Holz im Walde heimholen, es ist Gertrud, wollen wir nicht zusammen einmal zu den Eltern hinüber eihmal zu den Eltern hinüber nach der Mutter zu sehen, sagte besangen. Mit dankbarem Blick



denk doch erst Gertrud: ja gern, Frieder, Vater und Mutter werden sich freuen, wenn wir kommen. Die Eltern haben es dem Schwiegerjohn angerechnet, daß er sich mit den veränderten Verhältnissen, die ja eigentlich zunächst gar nicht wirksam werden konnten, mit Einnunft und menschlichem Fühlen abzufinden verstand und sie ließen es ihrerseits an nichts fehlen, ihm und ihrer Tochter die Kindestliebe mit Elternliebe reichlich zu vergelten. Vielmal hat seither im hohen Schwarzjungen, ein alld der lange, rauhe Winter mit kurzem, er und die them Sommer gewechselt und des alten Tobelbauern Jakobli, der gleich nach seiner Zeit. Dort der Onkel des jungen Tobelbauern traf Rosli wurde, ist inzwischen ein strammer Mann geworden, ein lieber Spielfamerad des Bergauf, schwarzäugigen, munteren Rosli geworden. Rosli hatte doppelt Heimath, sie wußte nicht, ob sie sich dem Vater oder der Mutter und dem beginnenden Onkel zuwenden sollte.

Während der Herr Lehrer ohne Unterbrechung des Besprechens erzählte, als ob er alles aus dem Buch vorlese, hatte der ungebildete Mann Lebeens mehrmals schon seine Holzpeise geföhrt: oft und in großen Zügen leer geraucht und ihr alleinigt schon nach der Uhr gesehen. Der nachherige unenklige Sepp aber hielt seinen Blick auf der Tobelbauern Erzähler gerichtet, ließ aber nebenher und mir es Säuseln des Waldes und den melodischen Klängen der fernen Herdenglocken auf sein Gemüth, auf das es einwirkte. All das zusammen mit der Fortpflanzung der gedauerten, härtigen Gestalt des ersten ist. Draußen Lehrers kam ihm vor, wie ein Märchen, das schon aus ferner Jugendzeit. Jetzt zog Hans nun, viel in immer bereitgehaltenes Reisefläschlein größer als der Tasche und reichte es dem Erzähler. „Wo gehst du hin, Herr Lehrer, Ihnen muß die Zeit lang? Lange trocken geworden sein. Ich müßte mich um meinen Beruf verhehlen haben, wenn ich als Feldbewirt trockene Aehren dulden könnte. Ja, liebe Herr, liebe eine Herren, es wird schon hohe Zeit sein, wenn wir unterbrechen, um Sie nicht zu langweilen? Reisen, entschuldigte sich der Lehrer. Ich möchte Ihnen vorschlagen, am Waldrande weiterzugehen, bis dort oben der Wald vor sich mehr vorwärts erreicht ist. Ich erzähle im Gehen immer so weiter und kann Ihnen dort das Quellbächlein zeigen, durch das unser Herr Pfarrer es nicht ge hundertzehnjährige Feindschaft in den Tobelbauern Schwämmen wegzuschwemmen und Friede und Eintracht, wo sie nicht aufzurichten verstand. Sehr lieb, Herr Lehrer, und geehrt, wenn es Sie nicht zu sehr ermüdet, meinen. Ich merkte Sepp und machte sich an des Lehrers Seite selber eite.

„Sehen Sie, meine Herren, ganz oben in der Familien der Talbiegung schaut jetzt der große Hanshof gegen uns. Dort hat so um das Jahr 1890 der ältere Bruder des Frieder den Hof zufrieden Stammhalter übernommen. Der Adrian sagte war unbedarft und ließ sich von einer Bauerin unserer Töchter im unteren Talzinken umgarnen, ist schon ihren Vater, wie sich erst später herausstellte, zusammen mit Schulden geraten war. Es gab bittere Verhältnisse für Adrian, als die versprochene Friederene Mitgift nach Jahren immer noch ausbleibt erwies und bei ihm selbst Geldmangel eintrat.

Der klarsiehende Hansbur sah daß größere Uebel für die Zukunft seines Besitzthums in der Unzulänglichkeit des Könnens und Bollens der beiden jungen Bauersleute. Um den Untergang des Stammsitzes zu verhüten, setzte der fürsorgliche Vater es durch, daß Adrian den Hansbur an seinen Bruder Frieder abtrat und dafür Frieders neuen Tobelhof übernahm. Durch diese Maßnahme hatte der Hansbur seinen Familiensitz gerettet. Er gehört noch heute demselben Geschlechte an.

Im Tobelhof aber zog mit Adrian und seiner unverständigen, herzlosen Frau der Unfrieden ein und wucherte fort wie böses Unkraut. Nur mit innerem Widerstreben ließen die biederen Eheleute auf dem alten Tobelhof ihre Tochter nach dem Hansbur übersiedeln, aber sie mußten ihr Fühlen und Wünschen der wirtschaftlichen Nothwendigkeit unterordnen. Sie wußten, daß der neue Nachbar zwar gutmüthig, aber energielos und lässig sei, und daß die junge Frau das Regiment führe, aber selbst nicht an Arbeit und Ordnung gewöhnt sei, doch sie meinten, man werde mit ihnen Frieden halten können. Man müsse jetzt zwischen Mein und Dein strenger abgrenzen, denn es sei nicht mehr ihre Gertrud auf dem jetzt endgültig abgetrennten neuen Hofe. Bald sollten sie die neue Nachbarin von ihrer allerschlimmsten Seite kennen lernen. Es quälte die junge Bäuerin, daß der alte Gottfried immer noch auf dem großen Tobelhof wirtschaftete, statt auf dem Leibgeding, das man ihrem Mann aufgenötigt habe. An all dem sei nur der um 20 Jahre nachhinkende vorwitzige Jakobli schuld, der sei ihr verhaft wie die Brennesseln im Garten. Es ärgerte sie, wenn die Schweine des alten Bauern dicker und der Hafer länger wurde, als auf ihrem Hofe, sie dachte nicht daran, auch die aufgewendete Arbeit und Sorgfalt zu vergleichen. Bald begegnete man in Haus und Hof einer unverzeihlichen Unordnung, die dem nie müden Gottfried und seiner emsigen Walbine beinahe unerträglich war. Sie betrachteten es als ihre Pflicht, auf Ungehörigkeiten aufmerksam zu machen. Die junge Frau verwahrte sich aber gegen jede Einmischung und sagte dem guten, alten Gottfried frech ins Gesicht: Du brauchst mir nicht Ordnung zu lehren, bleib' Du auf Deinem Hof, dort hast Du Arbeit genug, um Ordnung zu schaffen. Jetzt war die völlige Trennung zwischen beiden Höfen für immer vollzogen. Die alten Leute zogen sich gekränkt zurück. Eva aber, so hieß die böse Person, verübte heimlich allerhand Schabernack, wie es nur fleghafte Vögel sonst zu tun pflegen, um die alten Nachbarn zu ärgern und zu ängstigen. Die Knechte und Mägde im alten Hof sprachen von Hexen, wenn im Stall über Nacht alles Vieh losgebunden, oder den Pferden die Mähne zur Hälfte abgeschnitten war, wenn eines Morgens mehrere Kühe keinen Tropfen Milch gaben, am Stallboden aber die Milch floß. Der Tobelbauer hat an Hexen

nie geglaubt. Er hatte Verdacht und sann auf ein Mittel, den Uebelthäter zu vertreiben. Seine alte Doppelflinte, die verstaubt seit Jahren in der Nebenkammer an der Wand hing, fiel ihm ein. Ob die noch geladen ist? Wie er so dachte, hörte er Tritte auf dem Hof. Um die Mitternachtsstunde geht kein ehrbarer Christenmensch durch meinen Hof, denkt Gottfried. Er schleicht sich zur Kammer und streckt seine alte Waffe durchs Fenster, das Feuersteinschloß knackt und ein fürchterlicher Knall hallt in die stille Nacht. Ein Schrei — dann völlige Ruhe. Gottfried war wie vom Blitz getroffen, ermannte sich aber und ging mit der Laterne den Hof abzuleuchten, aber er fand nicht die geringste Spur außer einem Hausschuh, an dem frische Blutspuren sich fanden. Die zu Tode erschrockene Balbine erkannte den Schuh an der Farbe der Einfassung, aber es wurde kein Laut des Verdachtes geäußert. Die herbeigeeilten Knechte wurden ins Bett zurückgeschickt. Gottfried, sagte die Frau, wie launst Du nur so etwas anstellen? Ich hätte Dir vorweg sagen können, daß es Eva ist, die solche Bosheiten anführt. Wenn sie jetzt schwer verletzt ist? Es ist doch ein Menschenleben und zudem eine Verwandte, Gottfried, eine Verwandte. Balbine, mach mir doch nicht einen Vorwurf, wenn durch Zufall ein Unglück passiert. Ich konnte nicht schlafen, und wie ich, die Tritte im Hof gehört, kam mir plötzlich der Einfall, einen Schreckschuß zu tun, um den unheimlichen Gast zu vertreiben. Wer denkt denn daran, daß in kuhfinsterner Nacht jemand getroffen werden könnte. Schwer getroffen ist die Eva nicht, man sieht kein Licht in ihrer Kammer und im ganzen Hause nicht, doch etwas wird sie wohl bekommen haben, wenn das Blut nicht von einer vorherigen Wunde ist. Es vergingen Tage, bis die Eva wieder am Fenster zu sehen war, und erst nach Wochen verließ sie das Haus wieder. —

Viele Jahre sind seither vergangen. Der alte Tobelbauer ist seiner Balbine vorausgegangen, um von des Lebens Mühsal auszurufen dort am stillen, von knorrigen Tannen beschatteten Bergfriedhof. Die nie ruhende Frau war jetzt im hohen Alter erst recht froh, die Trauer und die Einsamkeit durch immer noch emsige Arbeit zeitweise vergessen zu können. Sie durfte es noch erleben, daß jetzt an ihrer Stelle Jakobs junge Frau begann, die Sorge der Hausfrau auf sich zu nehmen. Der Jahre Last forderte ihre Rechte. In die Kammer der schwer atmenden Mutter Balbine trat still und ernsten Blickes ihre Tochter Gertrud, neben ihr das schlanke, anmutige Rosli. Mutter, wir wollen nach Deinem Befinden fragen, sagte Gertrud kaum hörbar und legte ihre Hand auf das Silberhaar der Kranken, die mit befriedigtem Lächeln aufblickte und dem Rosli die Hand bieten will, aber nicht mehr die Kraft aufbringt. Mit schwacher Stimme bringt die Sterbende die Worte hervor: Kinder, es ist vorbei, ich gehe zum Vater, er hat mir geküßt. Betet — haltet Frieden. Sie sah der Gertrud noch-

mal in das Anlitz, in dem die schon Tränen rannen und schloß ihre Augen ewigen Schläfe. Durch das Fenster strahlte die Abendsonne und streute ihr mildes auf die im Tode noch lächelnde Mutter auf die im Schmerze sich krampfenden der. Wie bei der Bestattung des alten Tobelbauern, so sah man auch im Zeichen der guten Bäuerin das ganze Tal vertieft. Nur der Nachbar Adrian und die unerbittliche Eva schlossen wie damals sich hinterste Kammer ein, um nichts zu sehen nicht gesehen zu werden.

Die Feindschaft übertrug sich jetzt auf den jungen Tobelbauern und seine Mutter und sie vererbte sich auf Kinder und Enkelkinder bis auf unsere Tage.

So, meine Herren, sagte der Lehrentwiler, wollen wir uns ein wenig auf diese Falle setzen. Wie so oft ging unser Pfarrer vor eilichen Jahren hier oben zieren, und als er da ein Quellschloß fand, das sich da unten in einen Sumpf verlor, den Ertrag der Wiesen schädigte, kam er den Gedanken, wie dieses Wasserlein zu machen wäre. Sein Plan war bald weit gediehen, daß es möglich sei, die Wiesen und Weidfelder trocken zu legen zur rechten Zeit zu bewässern und durch Lage eines Weihers eine Wasserkraft zu gewinnen, die für die beiden Höfe da anreichend wäre für elektrisches Licht zum Betriebe ihrer Maschinen. Der Pfarrer kannte die Feindschaft der beiden großen und kleinen Tobelhof, er wußte beide Anrecht geltend machen könnten auf dieses Wasser, daß man also für diesen beide brauche, und das gerade war ihm erwünscht. Er dachte, daß es sich wohl Mühe lohne, den Versuch zu machen, die beiden Familien zur gemeinsamen Ausführung seines Planes zu bestimmen und dadurch Wohl der Nützlichkeit und des Friedens zu errichten. Einen nach dem anderen nahm Herr Pfarrer da herauf und setzte ihm Zweckmäßigkeit und die Art der Ausführung auseinander. Er hatte sich schon eine sähre Kostenberechnung verschafft. Alle Arbeiten selbst ausführen, sodaß die Kosten nicht allzugroß werden. O, Herr Pfarrer, ein großartiger Plan, aber er wird ausführbar sein. Glauben Sie, mein Herr, der mit mir kein Wort im Jahre redet, der den Haß gegen uns in die Welt gebracht hat, werde da mit mir zusammenarbeiten und Teilhaber sein an einem gemeinsamen Werk? Aber Tobelbauer, sagt mir doch, was hat denn der sonst gutmütige Luzian gegen Euch? Ich weiß es nicht und Luzian weiß es wohl nicht. Es ist halt immer so gewesen an diesen Höfen seit Großvaters Zeiten, aber recht tut seit mir's gedenkt keiner anderen, einer weicht dem anderen aus, sucht, daß er ihn nie brauche. Wenn ich heute mit Luzian zu Euch käme und er Euch die Hand und sagte: Höre, Nachbar

eine, wir beide sollen dem Herr Pfarrer  
 Igen und uns verständigen, da wir ja doch  
 nicht einmal wissen, warum wir eigentlich im  
 Frieden leben, würdet Ihr dann in seine  
 and einschlagen und Frieden schließen?  
 erte tu ich das, Herr Pfarrer, aber der Lu-  
 an muß zu mir kommen, und noch ein-  
 err Pfarrer, die beiden Weiber müssen auch  
 eich dabei sein, sonst wird kein rechter Frie-  
 n. Das ist vernünftig gesprochen, Lorenz.  
 eht kommt mit zu Eurer Frau, mit der be-  
 recht Ihr die ganze Sache, derweil ich mit  
 uzian und seiner Frau verhandle. Bleibe  
 i Eurer Stube, bis ich mit den beiden vom  
 erg, vom Wasserkraftwerk Lorenz, vom  
 raftwerk für die Tobelböse zurückkomme.  
 um eine Stunde später legten die beiden  
 auern und ihre Frauen unter den Augen  
 res Pfarrers die Hände ineinander und  
 lobten sich treue Freundschaft. Glück und  
 reude strahlte aus den Augen Aller und  
 icht am wenigsten aus denen des friedlen-  
 stenden Pfarrers. Mit vor Rührung zit-  
 nder Stimme sagt die Frau des Lorenz:  
 err Pfarrer, heut' haben Sie ein gutes  
 erk vollbracht, wir alle müssen Ihnen dank-  
 r sein. Ja, gute Frau, es ist ein Glück, daß  
 riede in Eure Familien einzieht. Das  
 riedenswerk ist wertvoller für Euch, als  
 s Wasserwerk. Scherzhaft wendet sich der  
 err Pfarrer jetzt zu den Bauern: Ich bin  
 r Meinung, es wäre rathsam, das junge  
 slänzlein zu begießen, es geht besser auf-  
 ommt mit zum Döhsenwirt, dort wartet der  
 rgermeister und der Lehrer auf mich,  
 enen wollen wir eine Freude machen. Auch  
 e Döhsenwirtin wird sich freuen, Euch beide  
 in einem Tisch zu sehen. Ihr beiden Frauen  
 er feiert jetzt gleich Friedensschluß bei  
 nem guten Kaffee, zu dem alle Kinder bei-  
 ezogen werden. Am Sonntag aber kommen  
 eide Familien vereint zur Kirche. Das soll  
 den Sonntag geschehen, Herr Pfarrer, ver-  
 rachen alle. Und dort oben am Bächlein,  
 gt in heiterer Stimmung der Lorenz, dort  
 en wird eine Friedenslinde gepflanzt, so  
 hr ich Lorenz heiße."

Aufatmend meldete der Herr Lehrer: So,  
 eine Herren, meine Geschichte ist zu Ende,  
 ort sehen Sie das Bäumchen, es könnte uns  
 reien schön Schatten spenden, und da im  
 Weiber sehen Sie den Holzdeichel, in wel-  
 hem das Licht erzeugende Wasser zu Tal  
 chieft.

Jetzt aber ist es Zeit zur Heimkehr. Ja-  
 wohl, Herr Lehrer, ergänzt der schon wieder  
 urstige Hans. Zeit zum Frühschoppen, bei  
 em wir Sie nicht vermissen möchten. Ernst  
 nd still geht Sepp nebenher er gedeckt des  
 uzian, der sehr in den ewigen Frieden ein-  
 ebe und morgen noch demselben Pfarrer,  
 er ihm der zeitliche Frieden wiedergab,  
 en letzten Segen empfangen wird.

Kühle Weibe ut de Feide  
 Aber Kühle nicht bald do,  
 Hirteube müsse scheide,  
 Rum i heim, icht Mueter froh."

So sang eine helle Knabenstimme. Der  
 Hirtenbub lag im Schatten einer Zwergtanne  
 auf dem Rücken und trampelte mit den Fü-  
 ßen in der Luft. Aus der Reihe der am Wege  
 grasenden Kühe trat ein stämmiger Stier auf  
 den Weg, wandte sich mit Gebrüll gegen die  
 Fremdlinge, senkte den mächtigen Kopf und  
 warf mit den Vorderhufen die aufgescharrte  
 Erde über seinen Rücken. Schon war der  
 Junge zur Stelle und bearbeitete das wilde  
 Tier mit seiner Peitsche. Die hinter die  
 nahen Bäume Geflüchteten setzten in der  
 Deckung des Waldes den Weg fort, der Hei-  
 mat, das heißt dem goldenen Döhsen zu. Beim  
 Ueberschreiten des Bächleins bleibt Sepp  
 stehen und ruft den Weiterschreitenden zu:  
 So schaut doch daher, was man mit diesem  
 Wasser alles schaffen könnte, wenn das kolos-  
 sale Gefälle voll ausgenützt, und erst recht,  
 wenn das Tal dort an der engen Stelle ab-  
 gesperrt würde. Du hast recht, Sepp, aber  
 ich habe es immer lieber mit dem Wein, als  
 mit dem Wasser zu tun. Schöne Wirtin, ruft  
 Hans über den Gartenzaun, wir brauchen  
 schnell Ihre Hilfe. Meinem Freund ist es  
 schwach geworden, er muß ein Mittel haben.  
 Schnell eine Flasche wie gestern, und dann  
 schicken Sie zur Frau Lehrer, der Herr Lehrer  
 lasse sagen, daß er heute im Döhsen speien  
 werde, die Herren Langbein und Dickbauch  
 seien da. Der Herr Lehrer lehnte lachend ab,  
 versprach aber zum Kaffee herüberzukommen.

Wir haben heute strengen Tag, sagte der  
 Döhsenwirt, der durch die Stube gehend sich  
 rasch ein Glas Bier einichent und es stehend  
 trinkt. Wir müssen heut' unser Futter heim-  
 bringen, es gibt Regenwetter, man hat die  
 Schweizerberge so klar gesehen. Sie freuen  
 mich, erwiderte Sepp, Regenwetter habe ich  
 so gern, wie Katzen den Salat. Wenn es so  
 ist, meint Hans, dann ziehen wir morgen ab,  
 mein Lieber und zwar früh möchte ich über  
 den Bergen sein, ich möchte den armen Lu-  
 zian nicht zu Grabe tragen sehen, das wäre  
 meiner Stimmung noch anzuträglicher als  
 das Regenwetter. Aber wir kommen wieder,  
 Frau Wirtin, wir kommen wieder, verspra-  
 chen die Beiden. Dabei lassen sie sich die  
 Forellen und den Marktgräser schmecken.  
 Am Abend war der runde Tisch gut besetzt  
 und es war ein gemütliches, bald heiteres,  
 bald ernstes Plaudern. Die beiden vom  
 "Schwabe" ließen sich erzählen über Sitten  
 und Gebräuche in den Waldtälern, und die  
 Wäldler hörten gerne Berichte über Vor-  
 gänge von draußen.

Wieder krächte der Hahn in aller Frühe  
 und Sepp kriegte es wieder mit ihm und dem  
 Petrus zu tun. Jetzt weckt mich das Feder-  
 wick aus dem besten Schlaf, daß ich schon im  
 Bett hören muß wie Petrus mit Klüßeln auf  
 ans Herabstürzen. Ja, solange es so regnet,  
 bleibe ich im Döhsen und wenn's Sonntag  
 wird. Aber der Hans und ... Luzian?  
 Sepp schläft wieder im Früh morgens trot-  
 zeren die Quacken aus dem weichen Boden  
 und unter tropfenden Tannen über die Berge.

Sie hörten nicht mehr das Geklän der Friedhofkapelle, das so wehmütigen Klanges den Luzian willkommen hieß, und vernahmen nicht die tief ins Gemüt der Trauernden gehenden Worte des Pfarrers im Tale.

Es umgab sie das Rauschen des im Sturm wogenden Hochwaldes. Hans gab sich dem

Genuße seiner Pfeife hin und Sepp konnte nicht die Gedanken los werden, die ihm der Schicksal derer im Tobelhof in ihm gekeimt. Es kam ihm vor, als höre er das Dröhnen der Erdschollen, die um diese Stunde nicht kollerten auf den Sarg des heimgegangenen Luzian.

## Kä(n) Wunner.

Beim Löwewärt is Rinddaaf heit!  
Es kummt e ganzl Mass' Bekannte,  
Dun noh un fern, vun weit un breit  
Die Ankle, Dettre, Base, Dante.

Se lege sich schun Vormiddags  
An unserm gude Pälzer Droppe  
An dorch die druckne Kehle geht  
Gluck-gluck, schluck-schluck, so mancher Droppe.

Im funkel, nagel, nete Schtaat  
Wärd's Bübche in die Kärch getrage,  
Was hot'r nor, der Kläne Kerl?  
Er greint un greint - s'is nit zu sage.

An immer ärger wärd's Geplärre,  
Jo es verreckt am schier die Ohre, -  
Dun dem, was de Herr Parre redt  
Geht schiergar jedes Wort verlore.

Dehäm die Mudder wickelt's uf,  
Do hot des arme, Kläne Kinkel, -  
(Nemmt Eich des Wunner, wann es greint)  
De Schtopperzieher in der Windel.

Lina Sommer.

## Qualitätskartoffelerzeugung unter Berücksichtigung der Düngungs- und Sortenfrage.

Von Oberlandwirtschaftsrat Meißner, Karlsruhe.

Von den Einzelzweigen der deutschen Wirtschaft ist die Landwirtschaft der bedeutendste. Schon ein kleiner Vergleich mit wichtigen Produktionsgruppen wird dies klar erkennen lassen. Die deutsche Getreideernte hatte vor dem Kriege bei rund 30 Millionen Tonnen Jahresertrag einen Wert von rund 4,5 Milliarden Mark. Rechnen wir den Wert einer Kartoffelernte von rund 50 Millionen Tonnen im Wert von 1,5 Milliarden Mark hinzu, so ergeben allein diese beiden Posten einen Gesamtbetrag von ca. 6 Milliarden Mark. Die deutsche Steinkohlenproduktion lieferte vor dem Kriege rund 190 Millionen Tonnen im Werte von nur 2,4 Milliarden Mark, die Roheisenproduktion 19 Millionen Tonnen im Jahreswert von 1,3 Milliarden Mark. Noch eindrucksvoller sind die Zahlen, wenn man den Geldwert der Jahreserzeugung sämtlicher landwirtschaftlichen Betriebszweige zusammenfaßt. So wurden im Jahre 1925 für rund 4,1 Milliarden Mark Milch von der deutschen Landwirtschaft erzeugt. Die Schweinezucht brachte rund 3 Milliarden Mark und wenn

man nun noch alle die verschiedenen Nebenbetriebe mit erfaßt, so erhalten wir den Geldwert der gesamten Jahresproduktion unserer deutschen Landwirtschaft von ca. 20 Milliarden Mark. Sie wird zweifelsohne die wertvollste Erzeugung aller anderen Wirtschaftszweige der deutschen Wirtschaft übertrifft. Ein sehr bedeutender Betriebszweig der deutschen Landwirtschaft ist der Kartoffelbau. Was gerade auf diesem Gebiete die deutsche Landwirtschaft in den letzten 30 Jahren leistet hat, steht unerreicht da. Die Entwicklung des Kartoffelbaues im deutschen Land zeigt eine stets aufsteigende Kurve und ist ein Beispiel für den intensiven Fortschritt in den landwirtschaftlichen Betrieben, für die Gesamtwirtschaft jedes Jahr am besten. Denn der Hackfruchtbau gibt dem Landwirt ein reichhaltiges Nützliches für den gesamten Ackerbau ab. Er sichert sich auf ihn die ganze Fruchtfolge und Ertragsfähigkeit der Ackerfrucht. Mit dem Hackfruchtbaue steht und fällt die Futterproduktion der Landwirtschaft, kurz jede landwirtschaftliche Nutzungsart unsere